

Zwölfmal Reis mit Sauce

Autor(en): **Zürcher, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 49

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-490319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Im Herrenzimmer

Zwölfmal Reis mit Sauce

Als das Schicksal mich kürzlich für zwei Wochen von meiner Familie trennte und mich damit in den unerwünschten Zustand des Strohwitwertums zwang, da war ich aufrichtig gerührt über die Freundlichkeit, mit der man mich von allen Seiten zum Mittagessen einlud. Schon am ersten Tag fragte mich die Wohnungsnachbarin zur Linken, ob ich mich zwischen zwölf und halb ein Uhr bei ihnen einfinden wolle. «Ich mache keine Umstände», erklärte sie, «das wird Ihnen auch recht sein. Es ist jedenfalls gemüthlicher bei uns, als wenn Sie irgendwo auswärts essen müßten.»

Ich nahm dankend an und stellte mich pünktlich zum Mittagessen ein. Die Kinder begrüßten mich stürmisch und zogen mich an meinen Platz, als auch schon die Platten aufgetragen wurden. Es gab einen großen Berg aus klebrigem Reis und dazu Hackfleisch in einer Sauce. «Nehmen Sie nur recht», forderte mich die Hausfrau auf, «wir kochen eben Hausmannskost. Nicht die ewigen Schnitzel mit Pommes frites und

Erbsen, die Sie in jedem Restaurant bekommen. Sie Armer, Sie werden wohl bald genug davon haben!»

«Schon möglich», nickte ich zustimmend, nicht wissend, was mir in nächster Zeit alles bevorstand. Bei heiteren Gesprächen, mit einem Apfel und Nüssen, nahm die Einladung einen sehr netten Verlauf.

Am nächsten Tag war ich bei einem befreundeten Ehepaar zu Gast. Es hatte noch keine Kinder, dafür aber eine blitzblanke Wohnung mit einer Küche, die mit allem Raffinement eingerichtet war. Sogar ein Herd stand darin, durch dessen gläserne Vorderfront man das Werden eines Bratens beobachten

konnte. Ich schnupperte also hoffnungsfreudig, als ich in der Garderobe meinen Mantel ablegte, vermochte aber keinerlei Wohlgerüche wahrzunehmen. Warum? Dies sollte sich bald erweisen: Beim Mittagessen kam nämlich eine große, dampfende Schüssel voll klebrigem Reis auf den Tisch, dazu die obligate Sauce mit weit auseinandergestrecktem Hackfleisch. «Ach», seufzte mein Freund, während er ausschöpfte, «das war schrecklich früher, als ich soviel auswärts essen mußte. Ueberall gab es die gleichen Schnitzel mit Erbsen und Pommes frites — das hat mich fast magenkrank gemacht. Da lob ich mir solch währschaffe Hausmannskost.»

«Ja», sagte ich, «auch von guten Dingen kann man einmal genug bekommen.»

Und wirklich, ich sollte bald genug bekommen, allerdings nicht von Schnitzel und Pommes frites, sondern von klebrigem Reis mit Saucenfleisch, das mir allüberall aufgetischt wurde. Tante Frieda lüftete mit geheimnisvollem Gesicht den Deckel einer weißen Schüssel, Onkel Eduard — ein pensionierter Be-



SKIPISTEN IN Klosters
GOTSCHNA-PARSENN

Kur- und Verkehrsverein Klosters, Tel. (083) 3 84 40

amter — gestand mir voller Stolz, er habe heute in der Küche mitgeholfen, sein Leibgericht zuzubereiten, bei Direktor Krabbes brachte das Dienstmädchen in einer versilberten Schüssel einen weißen Berg mit ein paar grünen Kräutchen darüber, — ach ja, ich brauch's nicht länger zu verheimlichen: überall gab's zum Mittagessen klebrigen Reis mit Hackfleisch, und ich wußte jeweils ganz genau, daß jetzt dann bald die Bemerkung von den Schnitzeln kommen würde. Sie kam denn auch prompt, als ob sie zu diesem Menu gehöre, so daß ich bald nicht mehr wußte, was ich nun eigentlich antworten mußte.

Es wurde mir nämlich mehr und mehr zuwider, die guten Schnitzel mit Pommes frites zu beschimpfen, denn ehrlich gesagt: Nach zwölf Tagen kamen mir die besagten Schnitzel geradezu als Hochzeitsessen vor, und ich hätte viel darum gegeben, endlich wieder einmal ein tüchtiges Stück Fleisch auf meinen Teller zu bekommen, anstatt immer nur klebrigen Reis mit Sauce. Gottlob: am dreizehnten Tag lag ich zum ersten und letzten Mal brach, keine Einladung hatte mich erreicht, so daß ich mich wohl oder übel einem Restaurant anvertrauen mußte. Die Serviertochter brauchte mir gar nicht erst die Menukarte zu zeigen, ich wußte schon vorher, was ich wollte: Schnitzel mit Erbsen und Pommes frites. Mit einem guten Glase Wein dazu schmeckte es wunderbar, so wunderbar, daß ich die Platte nicht eher in Ruhe ließ, als bis ihr ganzer Inhalt mit Stumpf und Stiel aufgegessen war.

Dies war die allerletzte Gelegenheit gewesen, um mich wieder einmal auswärts zu verpflegen, denn am nächsten Tag kam meine Familie aus den Ferien zurück. Es gab einen herzlichen Empfang auf beiden Seiten, es gab unendlich viel zu erzählen und zu fragen. Doch kam auch für meine Frau wieder der Ernst des Lebens, d. h. der Haushalt, was ihr am Anfang um so schwerer fallen mußte, als infolge des außergewöhnlichen Wohllebens in den Ferien jetzt natürlich Ebbe im Portemonnaie war. Weil ich indes eine kluge und anpassungsfähige Frau habe, schickte sie sich leicht in die neue Lage. Als sie nämlich ihre paar Franken, die noch einige Tage hinreichen mußten, auf den Tisch ausleerte und ihr Budget machte, sagte sie zu mir: «Du wirst sehen, es ist gar keine Kunst, auch mit wenig Geld satt zu werden. Anstelle der langweiligen Schnitzel und Pommes frites, von denen Du gewiß ohnehin genug bekommen hast, gibt es wahrschafte Hausmannskost: zum Beispiel eine große Schüssel mit Reis ...»

«... und Hackfleisch», ergänzte ich.

«Genau das habe ich gemeint», beteuerte meine Frau. «Ist es nicht wunderbar, lieber Schatz, daß wir unwillkürlich immer die gleichen guten Ideen haben?»

Peter Zürcher



3. Bild der Serie: Der letzte Modeschrei

Kravatten mit persönlicher Note

Der Surreale